



An diesem Donnerstag, dem 5. Februar 2026, richtet sich der Blick besonders auf den Westen und Südwesten des Landes. Dort stehen das bretonische Département **Morbihan** und die südwestliche **Gironde** unter *Vigilance météorologique orange*. Die Warnstufe bedeutet erhöhte Gefahr durch anhaltende Niederschläge und Überflutungen.

Das französische Warnsystem gilt als eines der klarsten Europas. Vier Farben, vier Botschaften. Grün beruhigt, Gelb mahnt zur Wachsamkeit, Orange ruft zur Vorsicht mit Nachdruck, Rot markiert die Schwelle zur akuten Gefahr. Orange heißt: Lage ernst, Verhalten anpassen, Entwicklungen eng verfolgen. Wer diese Stufe kennt, weiß, dass sie selten aus Routine vergeben wird.

In Morbihan, im Süden der Bretagne, wirkt das Wetter wie ein Nachhall der vergangenen Tage. Die Böden sind gesättigt, die Landschaft nimmt kein Wasser mehr auf. Jeder weitere Schauer fließt direkt ab, sucht sich Wege in Senken, Bäche, Keller. Meteorologen sprechen von „Pluie-Inondation“, einem Begriff, der trocken klingt und doch nasse Füße verspricht. Straßen, die gestern noch passierbar wirkten, verwandeln sich binnen Stunden in Bäche. Man kennt das hier, man nimmt es ernst. Die Empfehlung lautet, Reisen auf das Notwendige zu beschränken, nicht aus Angst, sondern aus Erfahrung.

Weiter südlich, in der Gironde, verlagert sich der Fokus. Dort steht weniger der unmittelbare Starkregen im Vordergrund als die langsame, träge Kraft der Flüsse. Garonne und Dordogne, deren Zusammenfluss das Umland von **Bordeaux** prägt, reagieren sensibel auf die Niederschläge der letzten Wochen und auf den Rhythmus der Tiden. Steigende Pegel bedeuten nicht nur nasse Ufer. Sie beeinflussen Verkehr, Logistik, den Alltag ganzer Stadtteile. Wenn das Wasser kommt, dann leise, aber bestimmt. Und es bleibt.

Die aktuelle Lage fügt sich in ein winterliches Muster, das Beobachter seit Jahren beschreiben. Atlantische Tiefdruckgebiete ziehen über Westeuropa, bringen milde Luft, lange Regenphasen, kaum Pausen. In der Bretagne und im Südwesten häufen sich Situationen, in denen Böden kaum Zeit zum Abtrocknen erhalten. Das macht Regionen verwundbar, auch ohne spektakuläre Extremwerte. Die Diskussion über langfristige klimatische Trends begleitet diese Beobachtungen, doch jede einzelne Warnlage verlangt zunächst nüchterne Aufmerksamkeit, keine großen Thesen.

Auffällig ist, wie routiniert Behörden und Bevölkerung inzwischen reagieren. Die Karten von **Météo-France** gehören zum täglichen Informationsmix, werden morgens geprüft, am Abend erneuert. Präfekturen geben Hinweise, Kommunen sperren Straßen, wenn nötig, frühzeitig. Das Ziel lautet Schadensbegrenzung, nicht Alarmismus. Wer informiert bleibt, trifft bessere Entscheidungen. Klingt banal, rettet im Zweifel aber den Keller.



Auch jenseits der betroffenen Départements besitzt diese Wetterlage Relevanz. Verkehrsachsen verbinden den Westen mit dem Landesinneren, Lieferketten reagieren empfindlich auf Sperrungen, der Tourismus schaut genau hin. Winterurlaub in der Stadt, Geschäftsreise an die Atlantikküste, Wochenendpläne mit dem Auto – all das hängt am Zustand von Straßen und Schienen. Manchmal entscheidet eine orangefarbene Fläche auf der Karte über Umwege oder Verzögerungen. So ist das nun mal.

Der Umgang mit einer *Vigilance Orange* folgt keinem starren Regelwerk, sondern einem Bündel vernünftiger Vorsichtsmaßnahmen. Informiert bleiben, unnötige Fahrten vermeiden, lokale Anweisungen beachten, das eigene Umfeld vorbereiten. Das klingt nach Handbuch, ist aber gelebte Praxis. In Regionen, die Hochwasser kennen, weiß man, wo Strom abgeschaltet gehört, welche Möbel hochgestellt werden, welche Nachbarn Unterstützung brauchen. Ein kurzer Anruf, ein Blick auf den Pegelstand, ein wachsames Auge. Mehr verlangt niemand.

Diese Wetterlage zeigt, wie wertvoll transparente Warnsysteme sind. Sie übersetzen komplexe meteorologische Daten in klare Signale, ohne Panik zu schüren. Frankreichs *Vigilance* leistet genau das. Orange ist kein Drama, aber eine ernste Situation. Und wer zuhört, bleibt meist trocken genug, um am nächsten Tag weiterzumachen. Na ja, zumindest halbwegs.

Von C. Hatty